

Dauerausstellung in der Gedenkstätte Weimar-Buchenwald

Gestaltungskonzept der historischen Ausstellung

Buchenwald

Das Konzentrationslager Buchenwald ist, wie jedes Konzentrationslager, ein einmaliger, für die meisten Menschen unfassbarer Ort. Wer das Gelände durchwandert, stellt sich die Frage, warum nicht mehr davon erhalten geblieben ist.

Nach der Befreiung und den Jahren danach ist vieles weggeräumt worden. Das Hauptaugenmerk galt architektonischer und künstlerischer Gestaltung. Durch die geografische Situation – hoch über dem Tal – ist der Ort anders als bei den meisten Konzentrationslagern. Während das baukünstlerische Schaffen der Nachkriegszeit beispielsweise in Auschwitz-Birkenau mitten im Lager, am Ende der Rampe in Veranstaltungsarchitektur resultierte, ist der neue Gestaltungswille in Buchenwald vor den Toren des Lagers geblieben. Der künstlerische Wert dieser „antifaschistischen Gedenkstättenarchitektur“, ist bereits durch die Materialwahl bleibend. Ein Glockenturm als Mahnmahl, Freitreppenanlagen, eine Bronzefigurengruppe und eine Straße der Nationen sind erstellt worden.

Auf dem eigentlichen Lagergelände steht nicht mehr viel – keine Baracke, nur die steinernen Zeugen sind noch da. Eines dieser Gebäude ist die Effektenkammer, der Ort der bisherigen und zukünftigen historischen Ausstellung.

Objekte

„Im Zentrum der Gestaltung eines historischen Museums steht das Relikt.“¹

Die Auswahl der Objekte muss umfassend, enzyklopädisch sein: Viele Objekte sind unscheinbar, keines ist gering – jedes erzählt seine Geschichte. Die Auseinandersetzung mit den Objekten ist drastisch genug, ohne dass nachgeholfen werden muss. Auch ähnliche Objekte haben eine Aussagekraft von unterschiedlicher Qualität. Das kleinste, scheinbar unwichtige Objekt ist bedeutungsvoller und ausdrucksstärker als ein gesetzter Text. Diese Aura des Relikts, des Originals ist weder durch Texte noch durch Medien ersetzbar. Objekte sollen selbst sprechen, die Geschichte des Konzentrationslagers, der Opfer, der Täter und der Mittätergesellschaft erzählen. Texte helfen, die Sprache der



Vignette aus dem Briefkopf der Gedenkstätte, durch Faxübertragung verzerrt

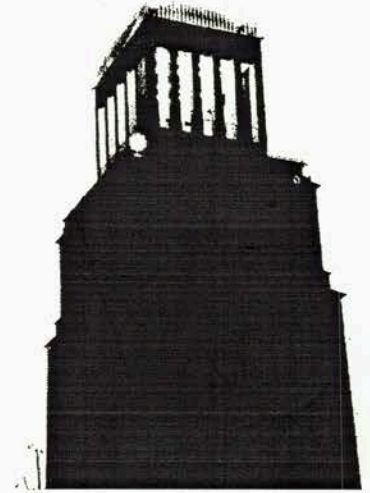


Foto vom Turmstuhl aus der Broschüre »Der einäugige Blick«, Kuratorium Schloss Ettersburg e.V., Weimar 1993

„Wie an vielen Gedächtnisorten repräsentieren auch in Buchenwald Worte, Relikte, Rituale und Denkmale die Vergangenheit. Sie stellen zwischen Vergangenheit und Gegenwart einen Zusammenhang her, wobei sowohl dem historischen Ereignis als auch dem Menschen heute ein Platz in der Geschichte zugewiesen wird.“
Seite 1 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

¹ Seite 6, Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

Objekte zu vertiefen – sie sind Diener des Objekts.

Dieser keineswegs moderne Ansatz für die Bewältigung eines historischen Museums wird im vorgelegten Konzept der Gedenkstätte Buchenwald vor allem in den Eingangspassagen vertreten.

Die vorhandene Situation lässt es richtig erscheinen, die Ausstellung weitestgehend mit Originalobjekten zu gestalten, Objekte welche wegen ihrer Gefährdung durch Diebstahl, mechanische Beschädigung, Staub und Licht vielfach in Vitrinen gezeigt werden müssen.

Die Texte der nachfolgenden Beispiele beziehen sich auf reale Objekte, die Texte sind beispielhaft, von Architekten und nicht wie später von Historikern verfasst. Es handelt sich um klassische Exponatschilder, mit klarer Typographie, vergleichsweise gross (Die Originalbreite sollte ungefähr 140 mm sein, untenstehend sind sie 110 mm breit).

Messer aus Tierknochen

von einem unbekanntem Häftling geschnitzt
und geschliffen

Angewiesen auf verfügbare Rohstoffe, wohl ohne Werkzeug, ist dieser Tierknochen zu einem Gebrauchsgegenstand umgeformt worden. Dieser Rückgriff auf steinzeitliche Techniken war für die Häftlinge überlebensnotwendig.

IV 790 U
seit 1965 in der Sammlung, eingeliefert von einem Mitarbeiter der Gedenkstätte

Dominostein

Überreste werden zu Spielhilfen. Dieser Rest aus einem Typenschild, welches auf der Vorderseite entsprechend graviert ist, wurde mit einfachen Mitteln von hinten mit Dominopunkten versehen.

Inventarnummer IV 00 00 U
ausgegraben am Zeltlager, 1993

„Die Relikte - häufig nur durch Zufall erhalten und ihrer praktischen oder vergangenen symbolischen Funktion beraubt - ragen aus der Vergangenheit in die Gegenwart mit einer neuen Funktion als Zeichen hinein.“

Seite 6 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

Demgegenüber ist eine Seite weiter eine gewisse Befürchtung zum ausschliesslichen Umgang mit Originalobjekten formuliert:

„Auch die oft zu beobachtende Stilisierung der Überreste zum Fetisch - Stichwort: „Vitrinenfriedhof“ repräsentiert nur scheinbar Vergangenheit.“

Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994



„Adäquat ist vielmehr ein Umgang mit den Relikten, der sie weder zum Requisite erniedrigt noch zu Reliquie erhebt, sondern ihren fragmentarischen Charakter erhält.“

Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

1 Paar Holzschuhe

hergestellt vom "Häftlingsarbeitskommando Holzschuhschnitzerei", ab 1941 eine der Werkstätten neben dem Appellplatz

Lederschuhe wurden, besonders nach Kriegsbeginn, für gewöhnliche Häftlinge durch die SS nicht mehr ausgegeben, man stellte auf die Eigenproduktion von Holzschuhen um. Diese waren unpraktisch und schmerzhaft. Ein Häftling, der wegen seiner drückenden Schuhe arbeitsunfähig wurde, mußte - einmal in den Krankenbau eingeliefert - mit dem Tod rechnen.

Inventarnummer IV 11 80 U
alter Bestand



Schriftverkehr über die Holzschuhproduktion zwischen der Konzentrationslagerverwaltung Weimar-Buchenwald und vorgesetzten Dienststellen in Berlin

Inventarnummer IV 00 00 U
alter Bestand

1 Paar SS-Stiefel

Leder, hergestellt von der Manufaktur C, 1942

Stiefel waren ein Markenzeichen der SS. Sie waren mehr als nur Beinkleid. Sie demonstrierten Macht und hoben sich - gut gepflegt - von den Häftlingsschuhen trefflich ab. Sie waren laut, aber kleidsam, sie waren schwarz, aber glänzend, sie waren Symbol: Vor den Eingängen zu den Gebäuden sind auf dem gesamten Gelände noch heute Stiefelabputzer, verbogen und rostig zu finden - der „Stiefelalltag“ ist noch sichtbar.

Leder, Kautschuksohle

Leihgabe Deutsches Historisches Museum, Berlin
Inventarnummer IV 00 00 U



1 Paar Kapostiefel

Leder, hergestellt von der Manufaktur A, 1942

Gut erkennbar war die Hierarchie unter den Häftlingen an ihren Schuhen. Kapos (sogenannte „Funktionshäftlinge“, die auf Seiten der Häftlinge für ein Arbeitskommando verantwortlich waren) hatten das Anrecht auf eine Ausrüstung, die ihre Position unter den Häftlingen hervorhob und zum Überleben hilfreich war. Diese Stiefel lassen auf einen besonders privilegierten Kapo schließen.

Inventarnummer IV 00 00 U
alter Bestand, wahrscheinlich aus dem Besitz von B

Isolator des elektrischen Zaunes

Ein mit 380 V geladener Stacheldraht aus verzinktem Stahl wurde mittels Isolatoren an Betonmasten befestigt. Je nach Bauweise der Masten kamen in Buchenwald fünf verschiedene Isolatoren, teilweise von namhaften Manufakturen zum Einsatz. Die Berührung des Zaunes war tödlich.

Herstellerzeichen: Rosenthal, Selb, Bavaria

Porzellan
Inventarnummer IV 00 00 U

Rolle Stacheldraht

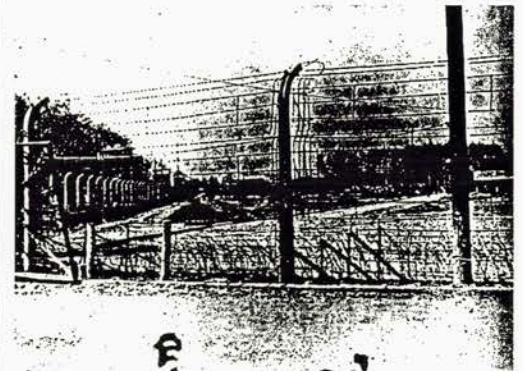
verzinkter Stacheldraht, korrodiert

Dieser Stacheldraht, mit dem das Lager umzäunt war, hinderte die Häftlinge durch seine mechanische Verletzungsgefahr und durch die elektrische Spannung am Verlassen des Geländes, ein Fluchtversuch mußte tödlich enden.

Inventarnummer IV 00 00 U
ausgegraben beim kleinen Lager, 1993

„Die Relikte, die dennoch zunächst nichts anderes sind als sie selbst und die Vergangenheit nur andeuten können, müssen als vielfältige Anlässe für eine immer wieder erneut zu erfolgende Aneignung begriffen werden.“

Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994



„Aufgabe eines historischen Museums ist es, den Relikten einen Rahmen zu geben. Dieser Rahmen sollte die Deutung nicht vorgeben, die Überreste nicht vollends erklären wollen.“
Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

Erkennungsmarke für sowjetische Soldaten

Die von deutschen Stellen an sowjetische Kriegsgefangene ausgegebenen Marken wurden ohne Namen und persönliche Daten lediglich mit einer Kennnummer versehen - ein Zeichen, daß mit der Gefangennahme auch das Ende des Menschseins besiegelt war.

Nach soldatischem Brauch hätte die eine Hälfte der Marke beim Ableben des Gefangenen an dessen Einheit geschickt werden müssen. Da der Träger hier umgebracht wurde, schmiß man die Marke achtlos weg.

Inventarnummer IV 00 00 U
ausgegraben am Zeltlager, 1993



Wegweiser "Caracho-Weg"

Der Wegweiser zeigt den Weg zum Lager innerhalb des Kommandaturbereichs der SS. Das Schild diente nicht als Hinweis; die Häftlinge hatten keinen freien Zugang zu diesem Gelände. Im "Caracho" wurden die Häftlinge zum Lagertor getrieben, auch dabei ging es um Überleben und Tod.

Mit dieser Art Schild wird die Absicht verharmlost; die Dargestellten scheinen Sport zu treiben, obwohl sie um ihr Leben laufen.

Holz bemalt,
Inventarnummer IV 00 00 U
Häftlingsarbeit aus Buchenwald

Querbalken ist einzig erhaltener Teil von über 10 Wegweisern, Pfosten Rekonstruktion nach dem Foto, 1985



Archäologie

Unglaublich viele Menschen haben während kurzer Zeit in Buchenwald gelebt, viele von ihnen sind dort – meist gewaltsam – ums Leben gekommen. Natürlich haben diese Menschen bleibende Überreste hinterlassen. Jeder Mensch hinterlässt Spuren, jede Kultur ist durch „Laufhorizonte“ später erkennbar: Die Schrift der Sumerer oder Maya konnte nur mit Hilfe der Archäologie entziffert werden. Infolgedessen wissen wir heute über die klassische Mayazeit mehr als die Bewohner Mesoamerikas zur Zeit der Entdeckung. Daraus umgekehrt zu folgern, je länger ein Ereignis zurückliege, desto besser sei seine Erforschung, wäre aber falsch.

Infolge Unachtsamkeit, Terror und Vergessen werden nur Teile der Geschichte überliefert. Mittels Archäologie kann scheinbar Verlorenes sichtbar gemacht werden.

Die in Buchenwald in letzter Zeit ausgegrabenen Funde lassen den Schluss zu, dass die Ausstellung sich auch in Zukunft ändern wird. Sogar Schwerpunktverlagerungen sind vorstellbar.

Genius loci

Jede Gedenkstätte ist anders. Die räumlichen Bedingungen und die Präsentationsart sollten gut synchronisiert werden.

Viele Ausstellungen in Gedenkstätten haben das Problem, dass der eigentliche Ort, an dem sie gezeigt werden, nicht der unmittelbare Ort des Terrors, des Leidens war. Oft sind die Ausstellungsgebäude später erstellt worden, wie zum Beispiel in Sachsenhausen. Ist der Originalraum als Ausstellungsraum nutzbar, kann mit einfachsten Mitteln gearbeitet werden: Wenige Texte und Fotos erzählen die Geschichte, der Ort bleibt Exponat Nummer eins, wie in Berlin-Plötzensee.

Bieten Räume eine originale, behutsam rekonstruierte Wirklichkeit, kann mit einfachen Mitteln gearbeitet werden, wie im Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin-Zehlendorf. Durchrenovierte Räume widersprechen der Dramaturgie – die interessante Ausstellung in der Dortmunder Steinwache hat es schwer, ebenso wie jene in der Essener Synagoge.

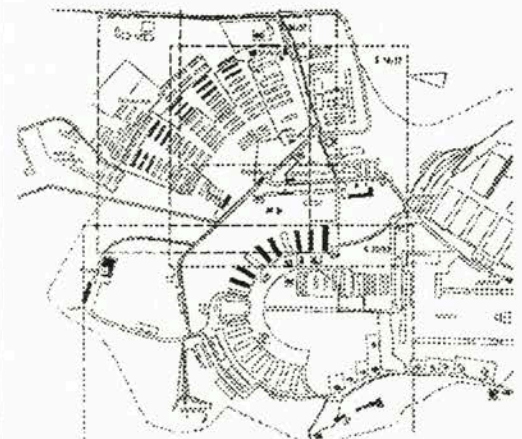
Bieten Räume eine dramatische Szenerie, wie zum Beispiel die Topographie des Terrors in Berlin, kann als Gestaltungsmittel die reproduzierte Fotografie, die Kopie von Dokumenten und der dazugehörige Text eingesetzt werden.

In Buchenwald sollte ein anderes Mittel Verwendung finden, der Raum ist schlicht, dennoch mit viel Ausdruck. Wichtig ist es, den Raum in Verbindung mit dem Ausblick auf das Gelände zu zeigen.

„So können z.B. die Reste einer reparierten Zahnbürste die Frage nach ihrer Entstehung evozieren. Wem gehörte sie? ... Warum, durch wen und wann wurde die Zahnbürste gefunden? Warum liegt sie hier?“
Seite 6 und 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994



So sah das Barackenlager mit dem Kammergebäude - des Hauses der historischen Ausstellung - 1945 aus. Nur das Kammergebäude ist übriggeblieben.
Foto aus „Buchenwald Ein Rundgang durch die Gedenkstätte“ Weimar-Buchenwald 1993



Innerer Umschlag der Broschüre „Buchenwald Ein Rundgang durch die Gedenkstätte, Weimar-Buchenwald 1993

Ausstellungsinszenierung

Als Inszenierung wird im allgemeinen ein Arrangement mit architektonisch-künstlerischen Mitteln verstanden, manchmal versetzt mit Originalobjekten. Sie ist ein seit Jahren gängiges Mittel in Museen und Ausstellungen unterschiedlicher Prägung und Thematik. Die Inszenierung geht von der Bauernstube und dem Schlosserarbeitsplatz (daraus in der Tradition der Welt- und Gewerbeausstellungen des 19. Jahrhunderts) über Architektursprache bis zur Kunstgattung: vor allem aus den sechziger und siebziger Jahren gibt es bekannte Inszenierungen wie „Das tragbare Kriegerdenkmal“ von Edward Kienholz, eine künstlerische Darstellung, in der sozusagen alles enthalten ist. Arbeiten von George Segal und Claes Oldenburg zeigen ein breites Spektrum dieser künstlerischen Sprache. Ist Inszenierung in einer Gedenkstätte das richtige Mittel, ist ihre Ansprache nicht zu direkt und im eigentlichen Sinne des Wortes zu künstlich?

Texte, Fotos

Manche Ausstellungen müssen aus der Not eine Tugend machen: Bilder und Texte ersetzen die Originalobjekte. In Buchenwald muss nicht so verfahren werden, es gibt viele Relikte. Der Ort, seine Geschichte ist so prominent, dass die Beschaffung von zusätzlichen Originalobjekten, auch von ausserhalb, bessere Ergebnisse erwarten lässt, als Ergänzungen durch Texte und Grafik.

Das Foto ist bei einer historischen Ausstellung über einen Abschnitt der letzten 100 Jahre unverzichtbar – viele Vorgänge, Abbildungen von Menschen sind nur durch ein Foto erhalten.

Fotos sollten aber nicht so sehr als frei verfügbare Informationsträger verstanden werden – sie sind Dokumente, die man nicht einfach beliebig vergrössern und in Ausschnitten verändern sollte. Das Foto sollte möglichst als Original behandelt werden, geht dies aus besitzrechtlichen oder konservatorischen Gründen nicht, ist ein in Form, Alterungsprozess und Grösse möglichst originalgetreues Faksimile herzustellen.

Kunst aus dem Konzentrationslager

Künstlerische Arbeiten von Gefangenen sind in vielen Gedenkstätten, so zum Beispiel Theresienstadt, hauptsächliches Erzählmittel. Sie sollten nicht separat, sozusagen in einer eigenen Galerie gezeigt werden. Sie sind eigenständig, nicht illustrativ in der Ausstellung zu zeigen – der Würde ihres Wertes als Kunstwerk gerecht werdend, als auch dem allgemein anerkannten Gebrauch historischer Ausstellungen folgend, als Dokument, mit einer Aussage.

„Eine Domestikation der Vergangenheit und deren Funktionalisierung für eine möglichst perfekte Manipulation des Besuchers verbietet sich am diesem Ort erst recht.“
Seite 6 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994



Edward Kienholz
The Portable War Memorial
1968
Environment mit verschiedenen Objekten, Musik und Coca-Cola-Automat 285/240/950 cm
Sammlung Ludwig, Köln

„Die Institution des Museums beruht sui generis auf Fragmenten; das museologische Phantasma, durch geschickte visuelle Präsentationsstrategien einem wie auch immer gearteten (und gleichwohl rhetorischen) Effekt des (historischen) Realen hinterherzujagen, bedeutet damit eine Selbstverleugnung des Mediums Museum per se.“
Zitat nach W. Ernst, „Entstellung der Historie?“ Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994



Josef Kylvies
Häftling Vladimir Helfert im Kartoffelraum
1945
Gedenkstätte Theresienstadt

Kunst des Nationalsozialismus

Können in einer historischen Ausstellung Kunstwerke, die ausschliesslich unter dem Einfluss des Nationalsozialismus produziert wurden, fehlen?

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft war nur ein einziges, künstlerisch rückwärts gerichtetes und programmatisch streng vorgegebenes Kunstschaffen zulässig. Die einzelnen Kunstgattungen sind recht unterschiedlich behandelt worden. Bildhauerei, Architektur haben nicht nur materialbedingt noch einen gewissen Bestand. Demgegenüber sind die Bildwerke aus den Augen der Öffentlichkeit verschwunden, sie wurden narrativ, propagandistisch, volkserziehend und fast immer simpel gemalt. Diese Art von Kunst wird in der Bundesrepublik Deutschland massenhaft gelagert. Sie kann kaum ausgestellt werden, weil einerseits die Gefahr des Missverständnisses besteht: Viele Leute lieben diese realistisch-naturalistischen Darstellungen, die Themen haben nicht an Aktualität verloren. Erklärt man die Falschheit und Gemeinheit der Bilder, muss viel geschrieben werden, eine Ausstellung, die ausschliesslich Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus zeigt, muss politisch klar ausgerichtet sein – ein Problem, das heute nicht sehr gerne angegangen wird. In ihrer Kunst könnte man meinen, dass die Herrschaft des Nationalsozialismus zwar autoritär aber sauber, bäuerlich aber auch industriefreundlich war und die Menschen fleissig und zufrieden waren.

Die Kunst des Nationalsozialismus gehört nicht ins Kunstdepot, sondern in eine historische Ausstellung.

Die Gegenüberstellung

Die Kunst der Zeit des Nationalsozialismus könnte mit den Objekten des Konzentrationslagers in einen Dialog gezwungen werden, hier der programmatische Anspruch, künstlerisch umgesetzt, dort der ärmliche, brutale, beschädigte Überrest der Menschen, die sich nicht anpassen wollten oder denen eine Anpassung nicht gestattet wurde.

Wirkt eine Bildkombination wie die nebenstehende geschmacklos? Die Gegenüberstellung würde die Widersprüchlichkeit jener Zeit entlarven. Eine Geschichte mit ihren eigenen Produkten und Überresten könnte so sichtbar werden. Bilder wurden für die Wand gemacht, sie sollen an der Wand hängen, aber nicht bei den Herren, die sie bestellt haben, sondern dort, wo das Gemeinste, das sie verursacht haben, stattfand.

Historische Zusammenhänge, allerdings gewagt und unkonventionell dargestellt.



Adolf Wissel
Kahlenberger Bauernfamilie
1939
Leinwand 150/200 cm
Bundesrepublik Deutschland



Im Auftrag der gleichen Herren

oben: Überlebende im Kleinen Lager Buchenwald, April 1945

unten: Johann Schult
Im Lebensfrühling
1942
Bundesrepublik Deutschland



Warum eine Ausstellung

Das Medium Ausstellung hat, wie jedes andere Medium auch, Vor- und Nachteile. Gerade in der Zeit aufwendiger, preiswerter, bunter Buchproduktionen und Videos, ist die Frage ob das Medium Ausstellung das richtige Mittel für die intendierte Aussage ist, immer wieder zu stellen. Eine Ausstellung, die als Katalog genauso gut gezeigt, über die besser ein Film oder Fernsehspiel gemacht werden könnte, kann unterbleiben. Die Ausstellung hat den Vorteil, dass sie dem Besucher den Ablauf nicht vorschreibt. Es ist möglich, eine Ausstellung von hinten nach vorn zu besichtigen, und trotzdem etwas zu verstehen. Genauso ist es möglich, eine Ausstellung ausschnitthaft zu besichtigen, Schwerpunkte können durch die Art der Darstellung gesetzt werden. Die Dauer, in der eine Ausstellung begangen wird, ist nicht vorgegeben. Man kann eine gute Ausstellung in 20 Minuten oder in drei Stunden besichtigen, und hat im Gegensatz zu anderen Medien, dennoch den Zusammenhang verstanden und nicht nur einen Ausschnitt.

Die Entscheidung für die Ausstellung muss bewusst getroffen werden. Die Ausstellung ist eine räumliche Lösung und nicht nur ein Arrangieren von Gegenständen.

Ausstellungsgestaltung

Kann Ausstellungsgestaltung einen Anspruch, der über die Informationsvermittlung hinausgeht, erfüllen? Ist gute Ausstellungsgestaltung nicht einfach das Handwerk, Objekte im richtigen Licht, nach Erfordernissen geschützt, auf der richtigen Höhe, in einer stimmigen Atmosphäre zu präsentieren? Es ist möglich, mit ausstellungsähnlichen Medien sinnlich erfahrbare Gemütszustände zu transportieren, den Gestaltern von Disney World ist dieses Handwerk geläufig. Wir aber wollen keine Scheinwelt zaubern, müssen es gar nicht, wir haben die Originalexponate.

Vier Gestaltungsebenen

Das Konzept teilt den Raum der Länge nach in vier Bereiche.

1.

Ein innerer Parcours erzählt die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald vom Anfang bis zum Ende, vornehmlich mit Originalobjekten - sogar die unbedeutendsten erzählen ihre Geschichte. Auf Projektionen, Videos und Schrift soll bis auf notwendige Erläuterungen verzichtet werden.

Einzelne Themen werden durch die Form der Vitrineninstallation gut

„Der zu konstruierende Rahmen für die überlieferten Fragmente, ihre Inszenierung, wird damit auch zum Bewegungsrahmen, zum Spielraum der Besucher“
Seite 7 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

„Der Gestaltung bleibt es überlassen, Vorschläge zu unterbreiten, wie die Rolle der Angst im Leben der Gefangenen, die Militarisierung des Lebens und die erzwungene Männergesellschaft wahrnehmbar gemacht werden können.“
Seite 28 der Konzeption für ein Historisches Museum zur Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald, Februar 1994

erkennbar, Räume und Zwischenräume entstehen, das Publikum wird, ohne dadurch eingezwängt zu werden, geleitet. Die Vitrinen werden je nach Bedarf als Pult- oder Hochvitrine ausgebildet, ein- oder zweiseitig zur Besichtigung empfohlen.

2.

Vor den Fenstern stehen im Abstand von einem Meter mattierte Glaselemente, 1,50 m breit und 2,50 m hoch. Diese leicht abgewinkelten Paravents haben drei Funktionen:

- Auf Ihnen werden die Ausstellungsthemen gedruckt, sowie wichtige Aussagen in Form von Schrift und Bildstatistiken. Daten, Sterbeziffern und Anzahl der Gefangenen sollten beispielsweise hier vermerkt werden.
- Die Tafeln absorbieren Licht. Das direkt auf die Scheiben scheinende Sonnenlicht wird diffundiert, die Platten sind Sonnenschutz, der dennoch jederzeit einen Blick aus den unverhüllten Fenstern ermöglicht.
- Durch die Form des Winkels konzentrieren die Scheiben den Blick auf die Aussenwandflächen zwischen den Fenstern.

3.

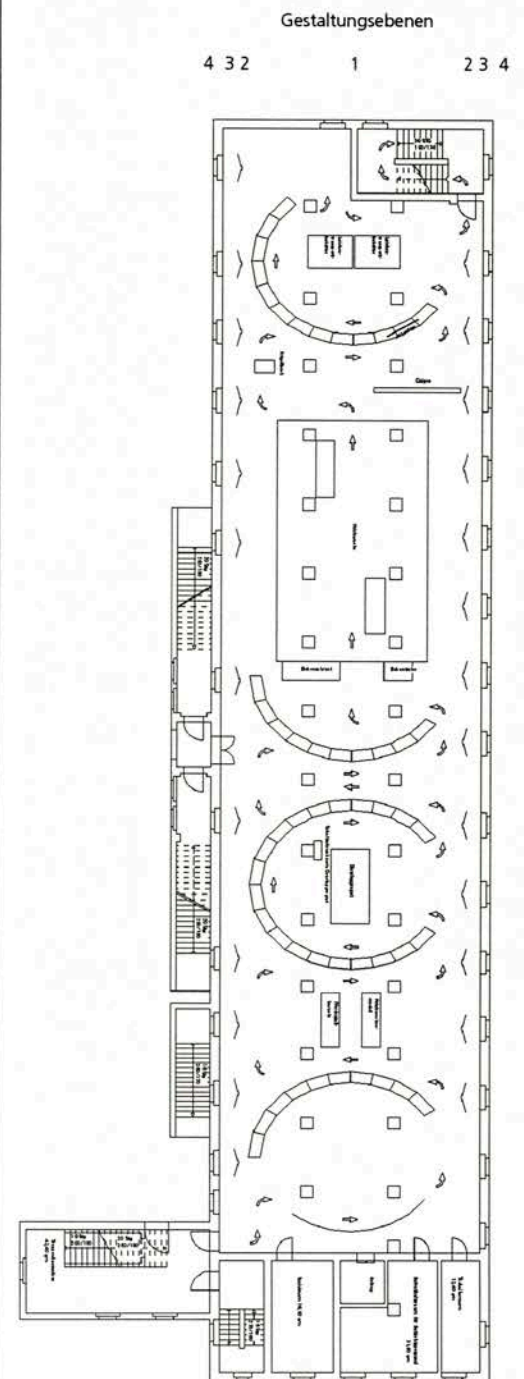
An den Aussenwänden sollen die oben erwähnten Bildwerke nationalsozialistischer Künstler aufgehängt werden. Sie umgeben gleichsam die in sich geschlossene Erzählung über das Konzentrationslager.

Dieses Konzept liesse sich auch verwirklichen, falls Bedenken, Kunst aus der Zeit des Nationalsozialismus zu zeigen, bestehen sollten. Der historische Ablauf um das Konzentrationslager herum könnte ebenso Hintergrund sein: Fotos besonders wichtiger Ereignisse, wie des Reichstagbrandes, der „Reichskristallnacht“, von Pogromen im Baltikum, dem Warschauer Ghettoaufstand, wären denkbar.

4.

Aus jedem Fenster ist der Ausblick möglich, obwohl die Ausstellung in sich geschlossen ist. Der weite Ausblick in die thüringische Hügellandschaft nach Norden und der Blick auf das unwirtliche Lagergelände Richtung Süden sind Widerspruch – die Umgebung unterstreicht das Gezeigte.

Auf Renovierungsmassnahmen im Haus sollte, soweit sie nicht substanzerhaltend sind, verzichtet werden. An den Decken sollten Stromschienen, Beleuchtungsträger und nicht unbedingt notwendige Sicherungsmassnahmen entfernt werden. Als Beleuchtungsanlage schlagen wir Leuchtstofflampen vor, die dem Raum in Längsrichtung in drei oder fünf Bändern parallel folgen. Die möglichst freistrahrenden Leuchtstofflampen sollten automatisch helligkeitsgeregelt sein. Bei ausreichendem Tageslicht schalten sie sich aus, bei zunehmender Dunkelheit werden sie heller – undramatisch, energiesparend.



erarbeitet anlässlich des beschränkten Wettbewerbs zur Gestaltung der historischen Ausstellung im Konzentrationslager Buchenwald, März, April 1994

Büro Steiner Kulturingenieure und Architekten
Bleibtreustr. 10 10623 Berlin
Telefon 030 8 83 99 57 Telefax 030 8 83 99 18

Bearbeitung:

Frances Drew Elgood
Hasso von Elm
Jürg Steiner
Manuel Weber